Kapitel I

# Für einen neuen Anfang

# Konferenzen und Begegnungen zum Antikriegstag

*Kapitel I*

# Einführung

In der Periode neuer politischer Verständigungsbemühungen Anfang der 90er Jahre setzten auch GEW und ihr gewerkschaftlicher Partner in der NSZZ Solidarność ein deutliches Signal. Am 1.9.1991 treffen sich Kolleginnen und Kollegen aus beiden Ländern in Cottbus zu einer gemeinsamen Konferenz. Das Motto: „In Frieden miteinander leben und voneinander lernen" stellt nicht nur die Beziehung zum Antikriegstag her. Es formuliert auch die Richtung für gemeinsame Aktivitäten. „Voneinander lernen" klingt gut, aber wie soll das denn funktionieren, wenn das Motto nicht ein frommer Spruch bleiben soll?

Die Grundsatzbeiträge der Cottbusser Konferenz nehmen auf beides Bezug: auf die Bedingungen und Maxime des neuen Anfangs und auf umsetzbare Schritte für den Bildungssektor und die darin wirkenden Lehrkräfte und Gewerkschaften. Die hier auszugsweise wiedergegebenen Beiträge sind in einer historisch fokussierten Situation entstanden. Sie haben gleichwohl an ihrer Aussagekraft in den vergangenen zehn Jahren nichts eingebüßt. Die Wiedergabe von Beiträgen in Cottbus wird ergänzt durch Dokumente, Berichte und Bildmaterial aus den nachfolgenden Konferenzen zum Antikriegstag. Nach der 9. Antikriegstagskonferenz im September 2000 in Wrocław/Breslau und nunmehr insgesamt zehn Jahren entsprechender Erfahrungen lässt sich feststellen, dass aus der „Konferenz" zunehmend eine „Begegnung" geworden ist. Gewiss, der themenbezogene Dialog steht im Vordergrund (und im Motto) des jeweiligen Programmes. Aber zunehmend wichtig geworden ist der Termin Anfang September als kontinuierliches Treffen von verantwortlichen Gewerkschaftsfunktionären und von Kolleginnen und Kollegen, die sich seit Jahren in deutsch-polnischen Initiativen engagieren. Die meisten kennen sich bereits und nutzen das Wiedersehen: Erfahrungsaustausch, persönliche Gespräche und neue Initiativen festigen und verbreitern das Netz der entstandenen Kooperation.

*Dieter Wunder und Wiktor Kulerski, Februar 1990*

Das erste Treffen in Cottbus war eine eintägige Veranstaltung. Inzwischen wurde der Zeitrahmen erweitert, um informellen Aktivitäten den notwendigen Raum zu geben, ebenso dem Kennenlernen der anderen Kultur: Literaturlesungen, Theater, Musik und Folklorebeiträge gehören dazu, Ausflüge in die Natur und Abende an den legendären polnischen Lagerfeuern. Die Vorstellung von partnerschaftlichen Aktivitäten hat sich verlagert von Berichten hin zu Präsentationen und Einbeziehung von Schülern und Jugendlichen – ein „Highlight" waren die Theatersketche auf der Berliner Konferenz 1998, präsentiert von der gemischten Schülergruppe des Danziger Lyzeums Nr. 35 und der Clay-Oberschule in Berlin. Und der „Kongress" tanzt, er tanzt nicht nur, er singt auch – er entwickelt sich zu einem lebendigen Forum, weit mehr als eine Konferenz im alten Stil. Die hier (teilweise gekürzt) abgedruckten Berichte und Dokumente können die Atmosphäre sicherlich nicht authentisch einfangen, aber einen Eindruck von den Themen und Stimmungen mögen sie geben.

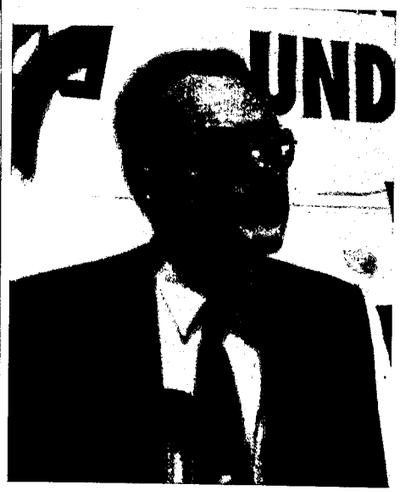
*Erste freie Delegiertenkonferenz der Landessektion Bildung*

***Fazit:***
***deutsch-polnische Gewerkschaftskonferenzen lassen sich lebendig gestalten. Sie können politisch-symbolisch wichtig und in vielerlei Hinsicht anregend sein. Aber letztlich sind es doch ad-hoc-Treffen. Verstehen, Verständnis und Prozesse des Aufeinanderzugehens erfordern mehr Zeit und andere Formen der Begegnung. Darüber mehr in den beiden folgenden Kapiteln.***

*Dieter Wunder, Vorsitzender der GEW 1981-1997*

# Beitrag zur Konferenz in Cottbus, 1991

Seit 1989 haben die Menschen in Mittel- und Osteuropa unvorstellbare Änderungen ihrer gesellschaftlichen und politischen Systeme vorgenommen. Die vergangenen Wochen haben uns am Bürgerkrieg in Kroatien und an den Umwälzungen in der Sowjetunion teilnehmen lassen. Über der Beobachtung, Kommentierung und Verarbeitung dieser großen Ereignisse dürfen wir nicht vergessen, die Alltagsaufgaben anzupacken, die für dauerhafte Zusammenarbeit zwischen den Völkern notwendig sind.




Im deutsch-polnischen Verhältnis scheint es derzeit so zu sein, als seien die Probleme im Prinzip geklärt. Der deutsch-polnische Vertrag steht zur Verabschiedung an, nun geht es um die praktische Ausführung und den Aufbau der gemeinsamen Zukunft.

Aus unterschiedlichen Gründen liegen die Dinge zwischen Deutschen und Polen nicht einfach. So hat es in der gemeinsamen tausendjährigen Geschichte immer wieder Etappen guter Nachbarschaft gegeben, aber die Hypothek der vergangenen 200 Jahre wiegt schwer. Fast 150 Jahre Nationalismus haben unauslöschbare Spuren hinterlassen. Polen haben zuweilen Schwierigkeiten zu akzeptieren, daß die polnischen Westgebiete vor 1945 überwiegend deutschen Charakter hatten. Deutsche wollen die slawische, also auch die polnische Vergangenheit Ostdeutschlands vergessen machen. Vertriebenenverbände werden trotz revisionistischer Grenzforderungen mit Nachsicht behandelt. Insbesondere in den neuen Bundesländern Deutschlands zeigen sich an vielen Stellen Ressentiments gegen Polen.

Falsch wäre es also, sich angesichts des Handelns von Regierungen und Parlamenten beruhigt zurückzulehnen. Die deutsch-polnischen Beziehungen müssen lebendige Praxis für beide Völker werden. Da stehen die Gewerkschaften als wichtige gesellschaftliche Gruppe in einer besonderen Verantwortung.

Die Gewerkschaften der Bundesrepublik Deutschland erinnern seit Jahrzehnten am Antikriegstag, dem 1. September, dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, dem Tag des Überfalls deutscher Truppen auf Polen, nicht nur an die Verbrechen Deutschlands, an Krieg und Mord. Die Gewerkschaften wollen mit diesem Tag der Mahnung auch dazu beitragen, Grundlagen für eine neue Zukunft zu schaffen. Deutschland hat zu seinen westlichen Nachbarn, ich nenne insbesondere Frankreich und Holland, gute Beziehungen, ja, Freundschaft entwickelt. Genauso möchten wir mit Polen und den anderen ost- und mitteleuropäischen Ländern gute Beziehungen und Freundschaft erreichen. Was seit den 60er Jahren an Aufbauarbeit in den polnischen Beziehungen geleistet wurde, soll in Erinnerung bleiben. Allerdings erst heute, da die Zeit der Diktaturen in Mittel- und Osteuropa zu Ende gegangen ist, gibt es eine solide Basis für Verständigung. Probleme können offen genannt und an ihrer Überwindung ohne Tabus gearbeitet werden. Aus deutscher Sicht gibt es einen großen Nachholbedarf gegenüber unseren östlichen Nachbarn. Daher gilt, der Ausbau der deutsch-polnischen Beziehungen muss, ungeachtet anderer Verpflichtungen Deutschlands, in den kommenden Jahren ein Schwerpunkt deutscher Politik werden.

**Die Menschen beider Länder müssen sich kennenlernen.** Viele Beispiele praktischer Kooperation sind notwendig. Partnerschaften zwischen Städten und Gemeinden sind erforderlich, die mit Programmen ausgefüllt werden müssen, die sich nicht auf die Honorationen beschränken, sondern große Teile der Bevölkerung erreichen.
Schulen empfehlen wir, Partnerschaften einzugehen, und zwar nicht nur in den grenznahen Regionen, sondern in ganz Deutschland. Solche Partnerschaften sollten zu Lehrer- und Schüleraustausch führen, zu gemeinsamen Veranstaltungen und gegenseitigen Besuchen.

Natürlich sind auch die Gewerkschaften in Deutschland aufgerufen, praktisch Hand anzulegen an die deutsch-polnische Kooperation. Ich wünsche mir eine ähnlich intensive Kooperation, wie sie in den vergangenen 30 Jahren mit Israel entwickelt worden ist. Wir brauchen die Begegnung und den Austausch am Arbeitsplatz, wir brauchen, auch auf lokaler und regionaler Ebene, die gemeinsame und gewerkschaftliche Diskussion und den Austausch von Erfahrungen.

Überhaupt sehe ich es als notwendig an, dass in Deutschland wie in Polen möglichst viele gemeinsame deutsch-polnische Veranstaltungen stattfinden. Verantwortlich können Gewerkschaften oder Hochschulen sein, Parteien oder Gemeinden, Bürgerinitiativen oder Verbände.
Die Distanz oder nur punktuelle Kenntnis muss durch praktische Formen der Zusammenarbeit überwunden werden.
Die Lehrpläne unserer Schulen müssen geändert werden. Polnische Geschichte und Kultur muss ein Schwerpunkt im Unterricht werden. **Polnisch muss als zweite oder dritte Fremdsprache** an Schulen angeboten, ja, **propagiert werden**. In den Grenzregionen sollte Polnisch als zweite Fremdsprache selbstverständlich sein.

Eine Blüte deutsch-polnischer Beziehungen wird nicht ohne weiteres erreichbar sein. Die Vergangenheit lastet auf uns. Polen wurde seit 1772 durch seine Nachbarn Preußen, Russland und Österreich zerstört. Deutschland schlug seit Bismarck eine Politik der Zwangsgermanisierung ein. Die polnische Republik der Zwischenkriegszeit stand daher in schwierigen Beziehungen zu Deutschen wie zu deutschen Minderheiten in Polen. Die Nazis haben den Versuch gemacht, die polnische Intelligenz und das polnische Judentum systematisch auszurotten. Das Wechselspiel zwischen Hitler und Stalin hat 1945 zu Grenzverschiebungen geführt, die bei den geflüchteten und vertriebenen Deutschen Bitterkeit hinterlassen haben. Nicht alles heilt die Zeit.

***Die Distanz oder nur punktuelle Kenntnis muß durch praktische Formen der Zusammenarbeit überwunden werden.***

Die politischen Aufgaben in der deutsch-polnischen Kooperation liegen auf der Hand, aber im Bewusstsein vieler Menschen bleiben Mißtrauen und Ressentiments. Ich fürchte, sie sitzen im Verhältnis zwischen Polen und Deutschen tiefer als im Verhältnis etwa zwischen Deutschen und Franzosen. Was immer deutscher und polnischer Nationalismus Menschen angetan hat, fest steht, der deutsche Nationalismus unter Hitler ist ein einmaliger furchtbarer Höhepunkt von Unrecht. Daher haben Polen ein Recht darauf, auf Übergriffe jugendlicher Gewalttäter in Deutschland sehr empfindlich zu reagieren. Wir Deutschen haben die Pflicht, im Umgang mit unseren polnischen Nachbarn besondere Sorgfalt an den Tag zu legen. Sensibilität, Geduld und Engagement sind notwendig, damit die deutsch-polnische Verständigung in allen Lebensbereichen gelingen kann.

*Marianne Birthler, ehemalige Bildungsministerin des Landes Brandenburg*

# Beitrag zur Konferenz in Cottbus, 1991

Gern habe ich die Einladung zu Ihrer heutigen Konferenz angenommen. Sie ist ein Beleg dafür, dass allmählich, aber doch spürbar, neben den diplomatischen Kontakten auf staatlicher Ebene und den offiziellen Beziehungen, auch ein Prozess des Aufeinanderzugehens unserer beiden Gesellschaften einsetzt.

Der im Juni dieses Jahres abgeschlossene Nachbarschaftsvertrag hat dafür bessere Voraussetzungen geschaffen als sie bisher vorhanden waren. Zum ersten Mal seit 200 Jahren ist damit klargestellt, dass die Deutschen ihre Probleme nicht auf Kosten Polens zu lösen gedenken. Und die Tatsache, dass Polen in uns – den Deutschen – Partner für eine Interessengemeinschaft sehen, eher den europäischen Partner von morgen als den Feind von gestern oder den potentiell gefährlichen Nachbarn, ist in meinen Augen eine ermutigende Entwicklung.

Wir kennen uns seit 1000 Jahren, und trotzdem ist unsere Nachbarschaft schwierig. In den vergangenen 200 Jahren hatten wir – salopp gesprochen – nicht gerade viel Glück mit unserer „Beziehungskiste". Die je verschiedenen geschichtlichen Erfahrungen haben teilweise konträre Wertvorstellungen und Verhaltensmuster hervorgebracht. Wir neigen noch immer dazu, die jeweils anderen allzusehr nur durch die eigene Brille zu sehen. Dass wir uns trotz der geographischen Nähe fremd geblieben sind, kann man leider immer wieder feststellen. So ist es kein Wunder, dass ein ganzes Geflecht von Vorurteilen, Komplexen und Zerrbildern der Verständigung im Wege steht.

Das „polnische Problem" bei uns Deutschen ist es, dass wir die Polen immer noch unterschätzen, viele das östliche Nachbarland nicht sonderlich attraktiv finden, ihre Kultur kaum kennen. Manche lassen dann ihren Überlegenheitsphantasien freien Lauf, andere wiederum kultivieren ein Übermaß an Schuldkomplexen. Jedenfalls **wir sind** innerlich **noch nicht frei im Umgang miteinander**. Aber die Polen haben auch mit uns Probleme. Wir sind zwar respektiert, aber nicht gerade beliebt. Immer waren wir stärker und meistens auch erfolgreicher, aber wir waren selten für Polen berechenbar. Deutsche Ostpolitik hat den Blick eher nach Moskau als nach Warschau gerichtet. Während für Polen das Dilemma entstand, immer einen der beiden mächtigen Nachbarn als Verbündeten gegen den jeweils anderen zu brauchen.

Ich spreche diese Fragen so offen an, weil ich meine, dass gerade LehrerInnen und ErzieherInnen sich ihnen zuwenden müssen. Nur wenn wir uns gegenseitig so wahrnehmen wie wir sind, werden wir fähig sein, eine harmonische Zusammenarbeit zustandezubringen. Das ist die letztlich entscheidende Frage.

In der Nachkriegsära gab es – wie wir alle wissen – nur sehr beschränkte und bescheidene Möglichkeiten, einen echten Dialog anzuknüpfen. Die kommunistischen Führungen haben auf beiden Seiten die offiziell bekundete „Freundschaft" immer wieder innenpolitisch instrumentalisiert. Weil diese Freundschaft nicht viel mehr als eine Deklaration war, ließ sie sich im Bedarfsfall auch wieder verbieten. Wir haben das besonders drastisch 1980/81 erlebt, als während der ersten legalen Solidarność-Periode von den DDR-Medien eine gegen Polen gerichtete Kampagne angezettelt und die offene Grenze wieder geschlossen wurde.

Der Vergleich unserer heutigen Situation mit der vor zehn Jahren macht uns bewußt, welch langen Weg wir in diesem Jahrzehnt in unseren beiden Ländern zurückgelegt haben. Die polnische Entwicklung, der Kampf ihrer Gesellschaft um Menschen- und Freiheitsrechte, um Souveränität und nationale Unabhängigkeit war auch für uns beispielgebend, und die Kontakte zu Wolność i Pokój + Solidarność waren für die Opposition der DDR wichtig.Obwohl wir uns fremd geblieben sind, haben wir auch Erfahrungen aus der gemeinsam erlebten geschichtlichen Epoche des Kommunismus – Erfahrungen, die uns gemeinsam sind und an die wir heute anknüpfen können.

Das sollten wir nicht vergessen, damit wir an den schier unlösbar scheinenden Problemen der Gegenwart nicht verzagen. Wir haben zwar eine Diktatur abgeschüttelt, aber unsere Gesellschaften sind im Umgang mit der Freiheit noch recht unsicher. **Der Kommunismus** hat beiderseits von Oder und Neiße nicht nur eine ruinierte Wirtschaft und eine zerstörte Umwelt hinterlassen, sondern auch Schäden in den Köpfen und Herzen. Er **hat Wunden geschlagen, die noch nicht verheilt sind**. Viele Menschen bei uns haben in der neuen sozialen Wirklichkeit noch keinen Halt gefunden und suchen nach Orientierung.

Diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen muss die Schul- und Bildungspolitik in den neuen Ländern im Blick haben, und in Polen wird es sicher nicht grundsätzlich anders sein. Wir stehen vor der Aufgabe, in vielen Fächern nicht nur die Inhalte revidieren zu müssen, sondern auch die pädagogische Methodik. Wir können diese neue Bildungslandschaft aber nicht vom grünen Tisch aus konzipieren, sondern müssen zugleich Strukturprobleme lösen. Neuen Wein füllt man bekanntlich nicht in alte Schläuche. In Ostdeutschland ist die bildungspolitische Kompetenz auf die Länder übergegangen, aber diese föderalen Strukturen entwickeln sich erst allmählich. Wir müssen also auch mit Übergangslösungen, Kompromissen und Provisorien leben. Es ist „als ob wir auf hoher See ein Schiff bauen". Ich kann mir vorstellen, dass es für beide Seiten nützlich sein könnte, über diese Umwandlungsprozesse miteinander ins Gespräch zu kommen, auch auf dieser Konferenz.

Auf vielen Gebieten werden wir leider auf absehbare Zeit ungleiche Partner bleiben. Bei jungen Menschen in Polen ist das Interesse an der deutschen Sprache groß. Ein umgekehrtes Interesse auf unserer Seite gibt es nicht annähernd. Ich hoffe, dass sich diese Asymetrien in dem Maße abbauen, wie sich Annäherung und Zusammenarbeit über die Grenze hin entwickeln und Anreize schaffen, die Sprache der Nachbarn zu lernen. Vorläufig gilt jedoch überall in Europa – so hat es neulich der polnische Botschafter ausgedrückt -, dass jeder der Wessi und niemand der Ossi sein will. Und wieder einmal haben Menschen bei uns ein schlechtes Gewissen, weil wir – ökonomisch – ganz andere Startchancen haben als unsere Nachbarn. Sollte die „Mauer" jetzt nur

***Wir kennen uns seit 1000 Jahren, und trotzdem ist unsere Nachbarschaft schwierig. In den vergangenen 200 Jahren hatten wir - salopp gesprochen - nicht gerade viel Glück mit unserer „Beziehungskiste".***

***Vorläufig gilt jedoch überall in Europa - so hat es neulich der polnische Botschafter ausgedrückt -, dass jeder der Wessi und niemand der Ossi sein will***

ein Stück nach Osten rutschen? – Nein. Wichtig ist es, dass wir auf unserer Seite die Hinwendung zu den Nachbarn im Osten fördern. Wir werden den polnischen Sprachunterricht erhalten und bei Bedarf auch ausbauen. Und umso wichtiger ist es, dass – zuvörderst bei den Lehrern – das Verständnis für Polen wächst, das Wissen um die polnischen Realien verbessert und in den Unterricht einbezogen wird. Alle qualifizierten Fortbildungsprogramme, Symposien und Studienreisen für Lehrer, die diesem Ziel dienen, werden wir unterstützen. Aber gerade auch Veranstaltungen wie diese Konferenz können dazu helfen.

Wer weiß schon hierzulande etwas von den Leistungen der polnischen Pädagogen, zum Beispiel während der nationalsozialistischen Besatzungszeit, als jeder Unterricht für polnische Kinder verboten war und unter Gefahr für Freiheit und Leben im Untergrund weiterführt wurde. 70.000 Schüler erhielten Unterricht auf Gymnasialniveau, annähernd 10.000 Studenten absolvierten in der Illegalität ein vollwertiges Hochschulstudium. Und nur wenige kennen das Leben, das Werk und das tragische Schicksal des polnisch-jüdischen Arztes und Erziehers Janusz Korczak. Auch daran sollte am heutigen Jahrestag des Kriegsausbruchs erinnert werden.

Zu einem authentischen Bild voneinander will auch die Arbeit der deutsch-polnischen Schulbuchkommission beitragen. In Brandenburg möchten wir – insbesondere in den Fächern Geschichte und Geographie – die Empfehlungen dieser Kommission voll umsetzen. **Auch im Literaturunterricht sollte der polnischen Literatur ein angemessener Platz eingeräumt werden.**

Ebenso große Bedeutung kommt der außerschulischen Jugendbegegnung zu. Gemeinsam mit dem Nachbarschaftsvertrag ist auch die Vereinbarung über ein deutsch-polnisches Jugendwerk unterzeichnet worden, das im nächsten Jahr seine Arbeit aufnehmen soll. Brandenburg als Land mit der längsten gemeinsamen Grenze zu Polen hat sich für den deutschen Sitz dieser Einrichtung beworben, und wir sind sehr zuversichtlich, dass er nach Potsdam vergeben wird.

Dieses gemeinsame Vorhaben ist eine Investition in die Zukunft. Vorleistungen im Bereich der Bildung von heute sind der Grundstein für ein gedeihliches Zusammenleben von morgen. Wir wissen nicht, wie diese Zukunft konkret aussehen wird. Aber einige Probleme, mit denen die Menschen lernen müssen, verantwortlich umzugehen, können wir gut erkennen. Der wirtschaftliche und soziale Wandel, die zunehmende Internationalisierung der Politik und die Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen schaffen in Deutschland wie in Polen neue Lebensverhältnisse, auf die junge Menschen vorbereitet werden müssen, damit sie als Erwachsene mit diesen Verhältnissen auf eine humane Weise umgehen. Wir alle werden in Zukunft mehr als heute mit Ausländern und Immigranten, mit kulturellen und religiösen Minderheiten zusammenleben. Die Demokratie ist auf Dauer nur funktionsfähig, wenn sie von aktiven, wachen und urteilsfähigen Bürgerinnen und Bürgern getragen wird.

In allen diesen Themen stecken zugleich enorme Herausforderungen an die Bildung und Erziehung. Der europäische Integrationsprozeß verleiht ihnen eine zusätzliche Dynamik. Für uns in Brandenburg ist das Paradigma dieser Europäisierung die Gestaltung der Nachbarschaft zu Polen. Ich freue mich, dass Sie sich gerade an diesem Tage dieser Aufgabe widmen und wünsche der Tagung gutes Gelingen und bald eine Fortsetzung.



***Hans Koschnick,***
***MdB, Vorsitzender der deutsch-polnischen Parlamentariergruppe des Bundestages***

# *Beitrag zur Konferenz in Cottbus, 1991*

Wer wie ich seit Anfang 1970 an Gesprächen und Verhandlungen um ein neues Verhältnis zwischen der damaligen Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland beteiligt und in der Lage war, einen hilfreichen Beitrag zu leisten, weiß, was es bedeutet, dass wir uns heute hier – und noch dazu an einem solchen erinnerungsträchtigen Tag treffen.

Es ging damals vorrangig um die Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Staaten und um einen Abbau der von beiden Seiten kultivierten Aversionen. Es ging nicht zuletzt um erste **Ansätze zur Entwicklung eines Vertrauensverhältnisses**. Schritte, die notwendig waren, um konkrete Beiträge zur Friedenssicherung durch die Förderung von Entspannung leisten zu können.

Waren 1970 die ersten Grundlagen für eine Zusammenarbeit gelegt, wurden Begegnungen über deutsch-polnische Foren vermittelt, zaghaft Schulaustausche organisiert oder Städtepartnerschaften angebahnt, so gab es einen besonders positiven Ansatz für ein neues Verständnis und zwar auf dem Gebiet, das uns heute zusammengeführt hat.

Ich spreche von der deutsch-polnischen Schulbuchkommission. Die gemeinsame Arbeit polnischer und deutscher Historiker, verknüpft mit pädagogisch-didaktischen Anleitungen, brachte in den letzten fünfzehn Jahren wirksame Ansätze für den Unterricht in der Schule. Sie sollten dazu dienen, von der Pflege alter Voreingenommenheiten wegzukommen. Auch wenn es noch nicht gelang, zwischen beiden Seiten zu einer gemeinsamen Würdigung der deutsch-polnischen, polnisch-deutschen Beziehungen ab 1918 zu kommen, so war doch die Aufarbeitung der davor liegenden Zeiten und die gemeinsamen Empfehlungen für die inhaltliche Gestaltung der Schulbücher auf diesem Feld europäischer Geschichte ein Meilenstein für das angestrebte Verständnis. Und es ist gewiss, dass die Ablehnung dieser Schulbuchempfehlungen durch die „Beton-Köpfe" auf beiden Seiten gerade ihre sachgerechte Durchsetzung verlangt.

Ich bin deshalb sehr froh, dass der kurz vor der Ratifizierung stehende „Vertrag der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" ausdrücklich im Artikel 25 festhält: „**Die Arbeit der unabhängigen deutsch-polnischen Schulbuchkommission wird weiterhin gefördert**."

Immerhin hatte ich in den langen Jahren meiner Regierungstätigkeit als Regierungschef des kleinsten Bundeslandes, Bremen, dafür gesorgt, dass die Schulbuchempfehlungen als verpflichtende Bestandteile unseres Schulunterrichtes verstanden wurden, dass es keine gepunkteten Grenzlinien in den von uns verwandten Landkarten mehr gab, die die Oder-Neiße-Grenze infrage stellten. Auch sorgten wir dafür, dass Schüler die die Voraussetzungen mitbrachten, das Abitur auch mit der „ersten Fremdsprache" Polnisch ablegen konnten. Alles sozusagen im Vorgriff auf die heutigen Verträge. Ich tat das nicht nur, um unserem Willen zur Aussöhnung und einem neuen Verständnis mit dem polnischen Volk Rechnung zu tragen, sondern weil ich überzeugt war und bin, dass Europa künftig nur als einheitliche Gemeinschaft von den Völkern der Welt akzeptiert wird, wenn wir

***Israel und Polen waren für mich deshalb immer die Staaten, bei denen ein besonderes Engagement in der die Aufarbeitung der Vergangenheit und in die Suche nach gemeinsamen Wegen in die Zukunft angezeigt war.***

der polnischen Sprache und Kultur, wie auch den anderen slawischen Sprachen, den ihnen zustehenden Raum geben und die kulturelle Vielfalt als das Besondere, das Positive Europas verstehen.

Zugegeben, das alles hat auch etwas zu tun mit dem Willen gerade meiner Generation, die das Unrechtssystem der Nazis in ihren jungen Jahren noch erlebt hat, die sich gegen alten und neuen Totalitarismus wehrte und bereit war und ist, ihren besonderen Beitrag zum Wegräumen der Schatten der Vergangenheit zu leisten. Israel und Polen waren für mich deshalb immer die Staaten, bei denen ein besonderes Engagement in der die Aufarbeitung der Vergangenheit und in die Suche nach gemeinsamen Wegen in die Zukunft angezeigt war.

Ich stehe nach wie vor zu dieser Verpflichtung, bin aber auch davon überzeugt, dass neue Aufgaben zu bewältigen sind. Inzwischen ist eine jüngere Generation gefordert, sich für die Übernahme der Aufgaben, die die Zukunft stellen wird, bereit zu machen.



*Stefan Kubowicz, Vorsitzender der Landessektion Bildung, NSZZ Solidarność*

# Ansprache zur 2. GEW-Solidarność Antikriegskonferenz Szczecin/Stettin 1992

Meinen Beitrag möchte ich unter das Motto stellen, das unsere Zusammenarbeit seit dem Treffen in Cottbus begleitet: „In Frieden miteinander leben und voneinander lernen". Dieses Motto beschreibt unsere gemeinsame Aufgabe, sowohl unter historischer Verantwortung bezogen auf den 1.9.1939, aber auch mit Bezug zur Gegenwart. Es ist noch viel zu tun auf dem Felde der Überwindung gegenseitiger Vorurteile, dies zeigen uns die aktuellen Beispiele aus Rostock und Cottbus, kürzlich auch aus Görlitz und besonders eindringlich die Beispiele aus dem ehemaligen Jugoslawien. Diese Situation stellt die Lehrerinnen und Lehrer in den europäischen Ländern, vor allem auch in unseren beiden Ländern, vor eine große Aufgabe bei den Bemühungen um Erziehung zum Frieden, zum gegenseitigen Verständnis, zur Toleranz und zum gegenseitigen Respekt. GEW und die Bildungssektion der NSZZ Solidarność haben in Cottbus Verantwortung dafür übernommen, selbst ein Beispiel zu geben für gute Zusammenarbeit und Bemühungen nach immer besserem wechselseitigen Verständnis. Dabei sind sich beide einig, dass **bestehende Unterschiede** nicht als trennende Elemente, sondern **als Bereicherungen gesehen** werden sollten. Das Motto aus Cottbus wurde für unsere Gewerkschaften zum Leitbild gemeinsamer Aktivitäten und wird praktisch realisiert. Davon zeugen sowohl die Treffen von Vorstandsmitgliedern beider Gewerkschaften, als auch die Schulungen im Harz, in Sopot und in Mierki bei Olsztyn. Dies sind gute Beispiele für die Realisierung der Vereinbarung von Cottbus, und sie sind deswegen sehr wichtig, weil sie Raum geben für die Zusammenarbeit zwischen Regionen und schließlich auch zwischen Schulen, was beiden Seiten besonders am Herzen liegt. Die inhaltliche Realisierung der gemeinsamen Vorstandsvereinbarungen ist für uns eine wesentliche Aufgabe. Sie dient aber nicht nur gewerkschaftlichen Interessen, sondern trägt auch dazu bei, die deutsch-polnischen Abkommen vom 14.11.1990 und vom 17.6.1991 umzusetzen. Wir sollten dazu beitragen, diese Abkommen publik zu machen. Sie bieten die Voraussetzungen für die Verbrei-

terung des Jugend- und Lehreraustausches und erleichtern damit auch die Erfüllung unserer Cottbusser Verpflichtungen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!
Für die Bildungssektion der NSZZ Solidarność ist die GEW zum verlässlichen Freund geworden, vertreten durch die Kolleginnen und Kollegen die jetzt hier sind und durch viele viele andere. Besondere Verdienste haben sich Dieter Wunder und Christoph Heise erworben.

Ich kenne keine Details über Jugend- und Lehreraustauschaktivitäten, die sich aufgrund der Initiativen unserer Gewerkschaften entwickelt haben. Aber ich bekomme immer wieder Informationen, die deutlich machen, dass das Interesse am gegenseitigen Lernen und Verstehen – insbesondere auch von der polnischen Seite – zunimmt. Auch die große Anzahl der Anmeldungen zu unserem dritten Arbeitsgruppenthema ist dafür ein Beweis und dokumentiert die Richtigkeit der entsprechenden Passagen aus der Cottbusser Vereinbarung. Dennoch gibt es einen Punkt, der noch nicht realisiert ist und der hier in Stettin, aber auch bei künftigen Vorstandsgesprächen noch besonderer Auf-

merksamkeit bedarf. Dabei geht es um die Organisation des Ferienaustausches von Jugendlichen bzw. von Lehrerinnen und Lehrern. Gegenseitiges Kennenlernen und Verständnis ist leichter bei wechselseitigen Sprachkenntnissen. In dieser Richtung gibt es in Polen ein gutes Klima und deutliche Fortschritte, wie man z.B. an dem Bildungsprogramm der Woiwodschaft in Opole (Oppeln) erkennen kann. Die Gewerkschaften selbst müssen aber auch aktiviert werden, dass sie solche Formen gegenseitiger Annäherung unterstützen. Das soll ein besonders wichtiger Punkt in unserer Zusammenarbeit sein. Die Arbeitsgruppen hier in Stettin sind aufgerufen, weitere Vorschläge für beide Vorstände zu erarbeiten, die dazu beitragen, die Cottbusser Vereinbarung umzusetzen und mit dieser Zielsetzung auch neue Freundschaften zu knüpfen.



*Harri Rusch, Hartwig Zillmer*

# Konferenz am Antikriegstag in Szczecin/ Stettin 1992

Die zweite gemeinsame Konferenz von GEW und Lehrer-Solidarność befaßte sich mit dem „Bild von Polen und Deutschen in Unterricht und Schule". Die Begegnung stand unter dem Eindruck des fürchterlichen und heftigsten Ausbruchs von Ausländerhass und Rassismus in Rostock, keine 100 km von Stettin entfernt. Dieter Wunder hat in seinem Grußwort deutlich Stellung bezogen: „Als Pädagogen müssen wir uns fragen, was wir falsch gemacht haben, wenn Minderjährige Fremde brennen sehen wollen, wenn Erwachsene den Pogrom gegen Ausländer beklatschen, wenn unser Bemühen, die junge Generation gegen Krieg und Gewalt und zu einem friedlichen Miteinander zu erziehen, so wenig Erfolg hat."

Auch dürfen PädagogInnen nicht vergessen, dass sie im 19. und in diesem 20. Jahrhundert in europäischen Ländern mit zu den Geburtshelfern von Nationalismus gehörten. Friedenspolitik heiße auch, kritisch und grundsätzlich nachzufragen, was die Neuentstehung von Gewaltpolitik, Nationalismus und Ausländerfeindlichkeit möglich gemacht habe.

Erstaunlich die Zurückhaltung unserer polnischen KollegInnen in der Kommentierung der nicht endenden Reihe von Gewaltausbrüchen, auch gegen Polen. Allein Halina Galinska, Stadträtin und ehemalige KZ-Inhaftierte, gab als Ehrenvorsitzende der Solidarność in Szczecin offen zu: „Die letzten Ereignisse erfüllen mich mit Angst." Wir spüren, dass die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen immer wieder größten Belastungen ausgesetzt sind und beinahe die Grenze der Belastbarkeit erricht ist. Dennoch ist völlig ausgeschlossen, irgendwie Resignation aufkommen zu lassen! Es gibt keine Alternative zu Begegnungen von Menschen, besonders zwischen Jugendlichen, z.B. durch grenzüberschreitende Schulprojekte und gegenseitige Besuche, die Brücken schlagen für gute nachbarschaftliche Kontakte, die helfen, Vorurteile abzubauen und das gegenseitige Verständnis zu verbessern.

(aus: hlz 9-10/1992)

***Friedenspolitik heißt auch, kritisch und grundsätzlich nachzufragen, was die Neuentstehung von Gewaltpolitik, Nationalismus und Ausländerfeindlichkeit möglich gemacht hat.***

*Konferenz in Neubrandenburg, September 1993*

*Renate Boese*

# *Gewerkschaftskooperation in Poznań*

Jährlich treffen sich polnische und deutsche Kolleginnen und Kollegen von der Solidarność, Sektion Bildung, und der GEW – mal in Polen, mal in Deutschland. In diesem Jahr wurde vom 10. – 12. September 1999 in Poznań (Posen) getagt.
Dabei bildete die aktuelle Bildungsreform in Polen einen Schwerpunkt: Polen hat seit dem 1.9.1999 eine neue Schulstruktur und damit verbunden auch eine neue zweite Phase der Lehrerausbildung.
Das jetzige Schulsystem basiert auf sechs Jahren Grundschule und drei Jahren Gymnasium (neue, integrierte Schulform). Darauf aufbauend folgen drei weitere differenzierte Pflichtschuljahre: im allgemeinbildenden Lyzeum mit dem Abschluss der allgemeinen Hochschulreife oder im beruflich ausgerichteten Lyzeum mit dem Abschluss der fachlichen Hochschulreife oder in der Berufsschule mit einer praktischen Ausbildung.
Die Umstellung erfolgte zum 1.9.1999 landesweit und brachte im Vorfeld viele Probleme mit sich. Denn die Kolleginnen und Kollegen mussten sich für eine der jetzigen Schulformen neu entscheiden, für die neuen Schulen wurden die Funktionsstellen neu besetzt usw.. Auch wird u.a. nach dem Lehramtsstudium eine mehrstufige Praxiszeit eingeführt, die mit zusätzlichen Qualifikationen und Gehaltsverbesserungen verbunden sein soll. Da das Schulsystem in Polen vor einem Neubeginn steht, von dem man sich auch eine bessere Ausstattung für das sog. Gymnasium erhofft und vor allen Dingen nach einigen Jahren besser ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, bleibt offen, ob sich die neue Praxis – bei knappsten finanziellen Ressourcen – so positiv wie erwartet bewähren wird. Jedenfalls setzt sich die Gewerkschaft vehement dafür ein.

Der zweite Themenschwerpunkt befasste sich (aus Anlass des Kosovo-Krieges) mit der Friedenserziehung. Die Positionierung der KollegInnen zum Kosovo-Krieg wurde in beiden Gewerkschaften sehr differenziert diskutiert, auch gab es deutlich unterschiedliche Einschätzungen – der Meinungsaustausch stand im Vordergrund.
Als Hauptreferent zu diesem Themenkomplex stellte ein Kollege vom Verein für Friedenspädagogik in Tübingen grundlegende Thesen für eine erfolgreiche Friedenspädagogik vor.

Auf polnischer Seite wurde über das Ergebnis einer aktuellen Studie zur Gewalt an Schulen referiert, da dieses Problem in Polen zunehmend an Bedeutung gewinnt und Handlungsbedarf besteht.

Den Abschluss der Tagung bildeten Berichte über zahlreiche deutsch-polnische Projekte, die sehr engagierte Kolleginnen und Kollegen z.T. schon seit Jahren durchführen. Und die Verständigung? Gelungen! Denn: einige Kolleginnen und Kollegen aus allen Landesverbänden von Solidarność und GEW haben bereits die Möglichkeit genutzt, gemeinsam Polnisch bzw. Deutsch zu lernen. In zwei Jahren wird dann das 10-jährige Bestehen dieser deutsch-polnischen Gewerkschaftskooperation sicherlich gebührend gefeiert werden können.
(aus: nds, Oktober 1999)



*Erwin Kruk*

# *Landschaftsbild aus Masuren*

Ein Kind hält mich auf
Vor einem längst gestorbenen Dorf:
Schatten in Höfen, zugewachsen
Mit Unkraut und wildem Flieder.
Das Kind steht unsicher und schaut:
Geglättete Wegerichblätter, ein Bund
Kamille auf dem Steg, verwelkte
Gräser, auf denen Hitze ruht.

Ich muss nicht schauen. Der Teich erstarrt.
In der zu ihm geneigten Schmiede
Öffnet Rost das Schloß. Und niemand hütet mehr
Die kindlichen Geheimnisse.
Es erheben sich Schatten
Morscher Zäune. Über ihnen
Klettenblätter, Rauch erloschener Feuer,
Und in der Tiefe – Häuser aus Luft.
Rufen von der Schwelle, Knarren von Türen.
Lebendige Stimmen. Als wären gerade
Hier Menschen vorbeigegangen.

Sie rufen mich noch herbei.
Sie haben noch bekannte Vornamen.
Aber nur die Amsel fliegt vorbei und fällt
Ins Dickicht, wie von der Schleuder heruntergeschossen.
Plötzlich ein fremdes Schluchzen.
Das Kind läuft weinend
Im Strahl des Lichts und tritt zurück
Auf die steinernen Treppen.
Von dort schaut es auf mich
Mit entseelten Augen der Luft,
Wie die leeren Fenster schauen
Nach der Fährte der Verstorbenen.

dt. Übersetzung: Burkhard Ollech
(Erwin Kruk war Gast einer Lesung auf der 4. Konferenz, Jelenia Góra, 1994)